

Soziologie und Beratung

Kurtz, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kurtz, T. (2005). Soziologie und Beratung. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 28(1), 96-106. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-41391>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Soziologie und Beratung

Thomas Kurtz

1 Einleitung

Wenn ein Phänomen in der Gesellschaft massenhaft auftritt, dann erfindet die Soziologie nicht selten auch den dazu passenden Gesellschaftsbegriff. Das gilt neben den Phänomenen wie Arbeit, Klasse, Organisation, Risiko und Wissen eben auch für das der Beratung mit der dazu korrespondierenden Vorstellung, wir würden mehr und mehr in einer „Beratungsgesellschaft“ (Fuchs/Pankoke 1994) leben. Solch eine Gesellschaftsanalyse ist eine der Möglichkeiten, das allgemeine Thema Soziologie und Beratung zu behandeln. Demgegenüber geht es in diesem Beitrag weniger um eine Analyse der Gesellschaft im Kontext einer Soziologie der Beratung, als vielmehr im Rahmen einer sogenannten Soziologie der Soziologie um die Frage der Relevanz des soziologischen Wissens für die Ausübung von Beratung, oder anders: um soziologische Beratung.

Die wissenschaftliche Soziologie in Deutschland selbst hat dieses Thema erst seit den 1990er Jahren des letzten Jahrhunderts für sich entdeckt, wofür hier als Beleg nur der Hinweis auf drei größere Tagungen (von Alemann/Vogel 1996; Howaldt/Kopp 1998; Degele u.a. 2001), eine Vortragsreihe (Blättel-Mink/Katz 2004) und einen Themenschwerpunkt in der Zeitschrift Sozialwissenschaften und Berufspraxis (2003) genügen soll. Allerdings hat sie das Thema nicht erfunden, sondern folgt damit in gewisser Weise einem Trend, der von ihren Absolventen schon längere Zeit vorweg genommen wurde. So haben etwa *Klaus Dammann und Jens Zinn* (1997) folgend bereits 12% der von ihnen befragten Bielefelder Soziologieabsolventen zwischen 1970 und 1991 eine Beratungstätigkeit ausgeübt, eine Feststellung, die von anderen Absolventenstudien bestätigt wird. Gleichwohl wird man davon ausgehen können, dass die Zahlen heute noch höher liegen dürften und dass bei einer breiten Auslegung des Beratungsbegriffs gut 20% der Soziologieabsolventen eine mehr oder weniger beratende Tätigkeit ausüben.

Aber was ist eigentlich die besondere Form einer explizit soziologischen Beratung und was unterscheidet diese von anderen Formen der Beratung, die etwa *Annette von Alemann* (2002, S. 33ff.) mit fünf idealtypischen Beratungsmodellen zusammenfasst? *Stefan Kühl* (2001) ist sicherlich zuzustimmen, dass viele der Beiträge zu einer soziologischen Beratung im Grunde nur die bekannten Debatten der Organisationsentwicklung, der systemischen Beratung und der Expertenberatung um eine soziologische Fachsprache anreichern, aber gleichwohl nicht erkennen lassen, was denn wirklich das Eigene, das Neue einer soziologischen Organisationsberatung ausmachen könnte. Und so werde auch ich jetzt nicht nach dem Besonderen einer eigenständigen soziologischen Beratung suchen, sondern anhand einer *allgemeinen systemtheoretisch inspirierten Definition von Beratung* zeigen, dass die So-

ziologie und ihr Wissen für diesen Tätigkeitsbereich geradezu wie ein Maßanzug zu passen scheint.

Solch eine Definition von Beratung lässt sich in drei Punkten zusammenfassen:

- Bei Beratung geht es nicht so sehr um die Vermittlung von Wissen, es geht hier weniger um Wissensunterschiede als vielmehr um die Differenz der Beobachterpositionen. Organisationen können sich etwa bei der Suche nach ihrem Problem in der Regel beobachtungstechnisch nicht externalisieren, sie können sich also beim Beobachten nicht selbst beobachten und haben genau aus diesem Grunde Beratungsbedarf (Fuchs 1994).
- Berater müssen von der vorgefundenen Selbstbeschreibung der Organisation ausgehen und ihre Aufgabe darin sehen, diese zu dekonstruieren und zu rekonstruieren (Luhmann 2000) – sie fertigen sozusagen Fremdbeschreibungen der entdeckten Probleme an.
- Der Sinn der Beratung kann dann allerdings nicht darin liegen, die Organisation mit ‚richtigen‘ Entscheidungen zu versorgen, sondern nur darin, sie optionsfähig zu machen (Baecker 2003). Und genau an dieser Stelle sehe ich das Besondere, was die Soziologie beziehungsweise das soziologische Wissen für Beratungstätigkeiten auszeichnet.

Aufbauend auf dieser Definition von Beratung werde ich im Folgenden keine soziologische Fremdbeschreibung unterschiedlicher Beratungsfelder und -formen vorlegen, sondern mehr eine soziologische Selbstbeschreibung, indem ich danach frage, in welcher Art und Weise das soziologische Wissen – und nicht so sehr das soziologische Personal, das etwa in manchen Tätigkeitsfeldern mehr mit anderem als mit soziologischem Wissen arbeitet – für die Praxis der Beratung geeignet ist und ob nicht vielleicht Beratung der zentrale Fall ist, in dem die Soziologie als Soziologie außerhalb des Wissenschaftssystems überhaupt nur praktisch werden kann. Es geht hier also ganz generell um die *Frage der außerdisziplinären Relevanz soziologischer Erkenntnis*, also um die Form des Umgangs mit soziologischem Wissen in der Umwelt des Wissenschaftssystems (siehe zu dieser Frage ausführlicher auch Kurtz 2003).

2 Der Erfolg der Sozialwissenschaften und die Verwendungsforschung

Gegenüber den in der Öffentlichkeit wie aber auch in der Soziologie selbst weit verbreiteten Irrelevanzklagen des „Wozu heute überhaupt noch Soziologie?“ und des Krisengeredes um die fehlende außerdisziplinäre Relevanz soziologischer Erkenntnis, hebt die neuere Verwendungsforschung als ihr wichtigstes empirisches Ergebnis den Nachweis hervor, dass die faktische Verwendung sozialwissenschaftlichen und dann auch soziologischen Wissens doch gewaltig unterschätzt worden ist (Beck/Bonß 1989). Seit den 1960er Jahren wird geradezu eine zunehmende Versozialwissenschaftlichung der unterschiedlichsten Lebensbereiche in der Gesellschaft beobachtet, was man vor allem im Bereich des Politischen sehen kann, wenn der Verweis auf sozialwissenschaftliche Begründungen als Legitimationsbasis für politische Entscheidungen in den Bereichen Bildung, Recht und Ökonomie bzw. der Politik selber dient. Jede politische Partei hat ihre wissenschaftlichen Hofberichterstatte-

die sie mit den passenden Ergebnissen versorgen und diese bei Bedarf in den Massenmedien präsentieren – wobei ich an dieser Stelle die Frage, was das denn dann noch mit Wissenschaft zu tun haben soll, einmal ausklammere.

Obwohl also die Sozialwissenschaften im öffentlichen Diskurs durchaus präsent sind, wird dort gleichwohl ein Identifizierungsdefizit (Wingens 1997) konstatiert. Sie werden zwar von der Praxis nachgefragt (Stockmann u.a. 2002) und dort auch in gewisser Weise verwendet, aber wenn, dann lässt sich das Wissen dort nicht mehr auffinden und man kann sich in der Verwendungsforschung etwa auf die Suche nach der verlorenen Soziologie begeben (siehe Kroner/Wolff 1984). Und diese Suche bzw. der Nachweis der Wirksamkeit dieses Wissens wird dann um so schwieriger, je größer, verschlungener und undurchsichtiger die Wege bzw. Umwege sind, die das Wissen über die Massenmedien und die Öffentlichkeit zurückgelegt hat.

Die Schwierigkeit, sozialwissenschaftliche Produkte sichtbar zu machen, ist leicht zu erklären: Sie ist schon darin begründet, dass die Sozialwissenschaften im Unterschied zu den Naturwissenschaften keine harten Fakten, also Entdeckungen liefern, sondern im wesentlichen Interpretationen (siehe Felt 2000). Und in der breiteren Öffentlichkeit finden sich diese Interpretationen dann oftmals reduziert auf bestimmte Begriffe, Bilder und Metaphern.

3 Selbstbeschreibung und Fremdbeschreibung

Entgegen früheren Vorstellungen wird heute in der Verwendungsforschung sozialwissenschaftliches Wissen nicht mehr als überlegenes, sondern zuerst einmal nur als ein anderes Wissen interpretiert (Kurtz 2003). Dies gilt gewissermaßen für alle Sozialwissenschaften. Die Soziologie als Sozialwissenschaft nimmt aber darüber hinaus gegenüber den anderen Sozialwissenschaften im disziplinären Kontext der Gesellschaft eine Sonderstellung in Forschung und Ausbildung ein, wofür immer der Umstand des Fehlens einer eindeutig definierten Berufspraxis außerhalb der Wissenschaft genannt wird. Aber man kann dies anhand der systemtheoretischen *Unterscheidung von Selbstbeschreibung und Fremdbeschreibung* noch genauer bestimmen.

Die Soziologie fertigt nämlich in strikt distanzierter und durch gesellschaftliche Systemgrenzen getrennter Perspektive Fremdbeschreibungen ihrer Umwelt an und unterscheidet sich damit deutlich in der Form ihrer Beobachterperspektive von den Disziplinen Erziehungs-, Politik-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (Kurtz 2000a). Diese Sozialwissenschaften sind als Reflexionstheorien in der Art einer Selbstbeschreibungsfolie als Theorien *des Systems im System* in die Programmebene der jeweiligen Funktionssysteme selbst eingelagert, die sie beobachten, beschreiben und in theorieförmiger Form bezeichnen (Luhmann/de Giorgi 1992, S. 360ff.). Indem sie eine Beschreibung vorlegen, die in der Kommunikation des Systems selbst anschlussfähig ist, identifizieren sie sich mit den Institutionen und Zielen des Systems und befinden sich, was Plausibilität und Motivation angeht, in einem Kontinuum mit dem beobachteten System (Kieserling 2004), so dass sich das Beschriebene in der Beschreibung ganz gut aufgehoben wissen kann. Dies heißt im Übrigen nicht, dass diese Selbstbeschreibungen ohne Referenz auf Wissenschaft auskommen können. Auch Reflexionstheorien kommunizieren ihre Forschungsergebnisse in der Form wissenschaftlicher Publikationen in der Wissenschaft, aber zugleich sind sie ihrem

Gegenstand insofern verpflichtet, dass sie nicht nur distanziert *über*, sondern zugleich auch engagiert *für* das System forschen.

Demgegenüber nimmt die Soziologie eine strikt externe Beobachterperspektive ein und fertigt Fremdbeschreibungen dessen an, was die Reflexionstheorien der Funktionssysteme als Selbstbeschreibung bereits vorgelegt haben. Insofern beschreibt die Soziologie eine immer schon von anderen Theorien beschriebene Realität (Touraine 1976, S. 21; Bauman 2000, S. 18), ohne sich aber schon im Vorhinein auf eine positive Bezugnahme des zu beschreibenden Systems festzulegen. Die Erkenntnisprobleme der gesellschaftlichen Umwelt werden von der Soziologie primär unter Wahrheitsgesichtspunkten prozessiert und durch Relationierung von System-Umwelt-Relationen als Differenz behandelt, wobei die Soziologie als Wissenschaft die Unterscheidungen ihrer Umwelt mit ihrer eigenen Leitunterscheidung beobachtet, beschreibt und konfrontiert. Und dabei konstruiert sie auf der Grundlage ihrer eigenen Realität für sich ein Bild der Praxis, das mit dem Bild, welches die Praxis von sich selber hat, nicht übereinstimmen muss, ja eigentlich auch gar nicht übereinstimmen kann.

Die Soziologie kann damit nicht die Perspektive eines Weltbeobachters erster Ordnung einnehmen (Luhmann 1991), der weiß, was für das beschriebene System das Richtige ist – auch wenn Vertreter einer kritischen Soziologie genau dies vorgeben zu tun. Die Soziologie fungiert als eine Form der Beobachtung zweiter Ordnung, die Beobachtungen beobachtet, blinde Flecken des Beschriebenen aufdeckt, ohne aber zugleich vor eigener Blindheit gefeit zu sein. Die Unterscheidung von Selbstbeschreibung und Fremdbeschreibung bezeichnet also keine Hierarchie zwischen den Disziplinen: auch die Soziologie besitzt nicht die Position des letzten Beobachters in der von *Michael Power* (1997) so beschriebenen Audit Society, denn auch die Soziologie findet ihren externen Beobachter, der ihren Erfolg bewertet, und sei es die von den Massenmedien informierte Politik, die den Nutzen der Disziplin nicht immer wahrhaben will.

4 Soziologie als Profession?

Wenn man die Unterscheidung von Fremdbeschreibung und Selbstbeschreibung zu Grunde legt, erscheint es fraglich, ob Professionenbildung eine realistische Entwicklungsperspektive für die Soziologie sein kann, wie das unter dem Schlagwort der verstärkten Praxisorientierung des Studiums von Teilen der angewandten Soziologie immer wieder in die Diskussion gebracht wird (so etwa Lamnek 1993). Erinnert sei an dieser Stelle an die US-amerikanische Debatte vor über vier Jahrzehnten, wo man sich die Zukunft der Soziologie noch ganz anders vorgestellt hatte. Übereinstimmend liest man etwa bei *Everett C. Hughes* (1958), *Talcott Parsons* (1959) und *William J. Goode* (1960), dass die Soziologie sich eher als wissenschaftliche Disziplin denn als praktische Profession profilieren sollte.

Und egal ob man nun eines der Professionskonzepte dieser Autoren oder ein anderes der Analyse zugrunde legt, fällt es doch schwer, sich die Soziologie als eine auf eine praktische Profession ausgerichtete Handlungswissenschaft vorzustellen. Während etwa die Erziehungswissenschaft als Reflexionstheorie des Erziehungssystems der Profession der Lehrer das mit Anwendungsbezug unterlegte theoretische Rüstzeug bereitstellt (Kurtz 2000b), stellt sich dagegen für die Soziologie die Situation grundlegend anders dar: Die Soziologie

dominiert weder die theoretische noch die praktische Betreuung eines Funktionssystems, ihr fehlt dabei vor allem eine eigene personengebundene und fallbezogene Praxis.

Obwohl sich die Soziologie nicht als eine Profession mit einer eigenen soziologischen Praxis etabliert hat und zudem Soziologen auf dem Arbeitsmarkt überwiegend nicht als Soziologen sichtbar sind, weil sie als Berufsbezeichnung nur in den seltensten Fällen Soziologe angeben, zeigen Verbleibsstudien doch, dass soziologisch ausgebildete Praktiker in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Teilbereichen wie Bildung, Soziale Hilfe, Wirtschaft, Politik/Verwaltung, Gesundheit und Medien arbeiten (Damman/Zinn 1997). Genauso wie die Soziologie als Wissenschaft Fremdbeschreibungen über alle Bereiche der Gesellschaft anfertigen kann, so können anscheinend auch ausgebildete Soziologen außerhalb der Wissenschaft in den unterschiedlichsten Funktionsbereichen erfolgreich arbeiten, wobei aber bis jetzt noch nichts darüber ausgesagt wurde, was denn dort aus dem soziologischen Wissen wird – behält es also seine Distanz oder ordnet es sich den jeweiligen Erfordernissen unter?

5 Das soziologische Wissen zwischen Wahrheit und Angemessenheit

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir noch einmal einen genaueren Blick auf die Verwendungsforschung richten: Die Soziologie als eine wissenschaftliche Theorie der Beobachtung zweiter Ordnung kann mit ihren Beschreibungen keine kausaladäquate Entsprechung in der beobachteten und beschriebenen Praxis finden, und dies aus dem Grunde, weil die Logik der Beobachtung immer die Logik des beobachtenden Systems ist und seine systemspezifische Unterscheidungswahl verwendet. So gesehen kann man das Ergebnis soziologischer Beobachtungen und Beschreibungen in Anlehnung an *Heinz von Foerster* (1981) auch als *second-order-reality* bezeichnen. Die Soziologie kann keinen direkten Zugang zur Praxis für sich beanspruchen, da sie durch Systemgrenzen von der Praxis getrennt ist. Soziologisches Wissen als Abgabe an die Praxis kann diese nicht anleiten, es kann allenfalls in den Selbststeuerungsapparat des praktischen Systems inkorporiert werden, wobei es dann aber zum Element der Autopoiesis dieses Systems wird, und damit nicht mehr der wissenschaftlichen, sondern der Logik des jeweiligen Systems folgt.

Dies liegt daran, dass das soziologische Wissen in Wissenschaft und außerwissenschaftlicher Praxis einer anderen Logik folgen muss: Während man die soziologische Wissensproduktion als ausdifferenzierte Wahrheitskommunikation beschreiben kann, mit dem Ziel, soziale Strukturen zu *erklären*, wird das soziologische Wissen außerhalb der Wissenschaft nicht auf der Basis der regulativen Idee der *Wahrheit* beurteilt, sondern der von *Angemessenheit* des Wissens für praxisrelevantes *Entscheiden*. Und dabei kommt es dann weniger darauf an, ob der Sinn von Wissenschaft in der Praxis zutrifft, sondern nur noch, ob deren Leistung sich für die Praxis bewährt. Eine richtige Beschreibung der jeweiligen Praxis durch die Wissenschaft hat für diese Praxis nur Bedeutung, als sie diese Erkenntnisse in eigene systemspezifische Rationalität transformieren kann, ansonsten bleibt deren Anschlussfähigkeit auf das Wissenschaftssystem, z.B. als Thema im wissenschaftlichen Diskurs beschränkt.

Wissenschaftliche und praktische Betrachtungsweisen bleiben in den jeweiligen Systemen als solche erhalten, sie werden erst durch die Handelnden selbst als Kontrastierung

und Relationierung miteinander in Beziehung gebracht (Kroner/Wolff 1984). Dabei wird gleichwohl nicht das praktische Handeln selbst verwissenschaftlicht, sondern die Begründung desselben als retrospektive und prospektive Reflexion, oder in den Worten von *Christoph Lau* (1984): die *entscheidungsbezogenen Begründungsstrukturen*. Soziologisch ausgebildete Praktiker fungieren hier als Übersetzer von Wissenschafts- und Alltagssprache. Aber diese Übersetzungsleistung geschieht quasi in der Umwelt der Gesellschaft, und es kommt dann darauf an, in welcher Form das soziologische Wissen wieder in die Kommunikation des praktischen Systems eingespeist wird.

6 Beratende Soziologie

Anhand der Unterscheidung von *Entscheiden* und *Beraten* komme ich jetzt im abschließenden Teil meines Beitrages zu einigen allgemeinen Überlegungen zur Zukunft soziologischer Erkenntnis in der außerdisziplinären Praxis. Die Soziologie hat sich als ein bedeutendes Nebenfach für Professionen und andere Berufe etabliert. Dabei ist es interessant, dass von der Soziologie in der Nebenfachausbildung zumeist gar keine direkte Praxisrelevanz erwartet wird, da dafür die Reflexionstheorien und andere Handlungswissenschaften bereitstehen, sondern vor allem eine Schärfung des Blickes aus einer distanzierten Beobachterperspektive. Das soziologische Wissen ermöglicht dem Professionellen keine direkte Handlungs- oder Entscheidungskompetenz, die im praktischen System direkt Einfluss ausübt, sondern zuerst einmal eine Begründungskompetenz, die durch theoretische Erklärungen gestützt wird. So erlaubt die Soziologie etwa dem Lehrer eine zusätzliche Orientierung, eine *Selbstbeobachtung* aus einer handlungsentlasteten Perspektive auf die eigene Arbeit, wobei eigene Handlungen und Entscheidungen, aber auch Organisationszusammenhänge hinterfragt werden können (Kurtz 1997). Der Soziologie als Nebenfach kommt also eine andere Reflexionstheorien und praktische Professionen bzw. Berufe unterstützende Funktion als wissenschaftliche Fremddeutung zu.

Wer nach der Relevanz der Soziologie in der Praxis fragt, richtet seinen Blick natürlich vor allem auf die eigene Hauptfachausbildung, aber bereits an der Form der Ausbildung wird ein besonderes Problem der Soziologie deutlich, was man im Vergleich zu den praktischen Professionen sehen kann: In deren Ausbildung wird nicht nur das fachspezifisch relevante Wissen an den Hochschulen vermittelt und angeeignet, sondern zugleich in den klinischen Phasen der Ausbildung – wie den Referendariaten der Lehrer und Juristen – auch noch die auf die Dimension des Könnens bezogene Entscheidungskompetenz eingeübt.

Während hier also zwischen Erklären, Begründen und Entscheiden zwei Schnittstellen thematisiert werden, bleibt die Ausbildung im Hauptfach Soziologie bei der ersten Schnittstelle stehen: der durch theoretische Erklärungen gestützten Begründungskompetenz (siehe Dewe 1991, S. 116). Im Studium der Soziologie werden die Studierenden vornehmlich in eine bestimmte Beobachterweise einsozialisiert, sie erwerben eine soziologische Brille, durch die sie gesellschaftliche Sachverhalte in einer besonderen Art und Weise beobachten und von anderen unterscheiden lernen können. Sicherlich ist dies ein Problem der Ausbildung, wenn neben der Vermittlung soziologischen Wissens das Vorbereiten auf ein Entscheiden unter den Bedingungen des Nichtwissens vernachlässigt wird. Verwendungstheoretisch interessant dabei ist aber auch, dass die Ausbildung im Hauptfach Sozio-

logie damit genau auf den Bereich zusteuert, an dem Verwissenschaftlichung überhaupt beobachtet werden kann: der begründeten Reflexion von Praxis.

Natürlich ist dies nicht die Perspektive der Ausbildung, aber an der Form, nach der die Ausbildung organisiert wird, kann man bereits die Verwendungssituation der Soziologie bestimmen. *Joachim Matthes* hatte vor jetzt gut 30 Jahren in einem Beitrag in der Zeitschrift für Soziologie die Forderung aufgestellt, dass das Hauptfachstudium der Soziologie seine Absolventen „auf beratendes und entscheidendes Handeln in der gesellschaftlichen Praxis“ (Matthes 1973, S. 51) vorbereiten müsse. Aber genau dies kann vielleicht die Ausbildung leisten, aber eben nicht das soziologische Wissen, oder in den Worten von *Ulrich Beck* (1982, S. 17): „Die Stellung der Soziologie in der Praxis ist nicht die des Akteurs, sondern die des Beraters, beschränkt auf die Rolle des *Zulieferanten von 'Korrekturwissen der Modernisierung'*.“ Das von *Matthes* als Einheit formulierte Ausbildungsziel sollte deshalb besser als Differenz beschrieben werden. In diesem Sinne unterscheide ich im Folgenden Berufsfelder, wo es auf *entscheidendes Handeln* von denen, wo es auf *beratendes Handeln* ankommt.

Entscheiden

Wenn ausgebildete Soziologen in Berufsfelder der ersten Kategorie eintreten, sprechen die Absolventenstudien eine eindeutige Sprache. Gegenüber den spezifisch soziologischen Bestandteilen des Studiums, deren Verwert- und Verwendbarkeit für das berufliche Handeln und Entscheiden – mit Ausnahme der soziologischen Methodenausbildung – als relativ gering bewertet wird, werden den Nebenfächern und verschiedenen soft skills relativ hohe Bedeutung zugeschrieben (siehe exemplarisch Brüderl u.a. 1995). Es scheint so zu sein, dass sich Soziologen in diesen Berufsfeldern gegenüber Absolventen anderer Fächer nur behaupten können, wenn sie sich anpassen, was letztendlich einer Entsoziologisierung gleichzusetzen ist. Obwohl hier die Soziologie den Kern der Ausbildung bildet, fungiert das soziologische Wissen wie in der Nebenfachausbildung nur als eine zusätzliche Orientierung, markiert aber nicht den Kern der beruflichen Tätigkeit. Im Ergebnis kommt der Soziologie hier dann, anders als der Name des Studienganges besagt, nur eine unterstützende Funktion für andere Reflexionstheorien und die praktische Tätigkeit zu.

Es sind natürlich Ausnahmen zu konzедieren, so etwa in der Entwicklungshilfe, wo Soziologen nicht nur als Berater, sondern gerade auch aufgrund ihrer soziologischen Kompetenz in leitenden Entscheidungspositionen sitzen. Der Grund dafür scheint darin zu liegen, dass angenommen wird, Soziologen verstehen etwas von der *Gesellschaft* und können damit etwas zu ihrer *Selbstbeschreibung* beitragen. Dabei wird allerdings unterstellt, bei dem jeweiligen Entwicklungsland handele es sich um *eine* Gesellschaft, wobei es sich doch eher jeweils um bestimmte Segmente weltgesellschaftlich ausdifferenzierter Funktionssysteme handelt.

Beraten

Wie dem auch sei, wenn man nun aber nach Berufsfeldern fragt, wo die soziologische Kompetenz den Primat markiert, und nicht anderen Kompetenzen unter- oder nebengeordnet ist, dann fällt der Blick vor allem auf solche Tätigkeiten, wo es auf beratendes Handeln ankommt, was gleichwohl nicht impliziert, die Soziologie auf dem Wege von einer gelehrten zu einer beratenden Profession zu sehen, wie das etwa *Ulrich Beck* (1985) vermutet. Im Gegenteil, die Soziologie als Wissenschaft mit ihrer ausdifferenzierten Perspektive einer Fremdbeobachtung und -beschreibung bietet geradezu die Wissensbasis solcher Beratungs-

tätigkeiten. Dem soziologischen Wissen kommt hier nicht primär die Funktion einer Selbstbeobachtung eigenen Handelns zu, sondern die einer fallbezogenen *Fremdbeobachtung* von Handlungen und Entscheidungen anderer sowie von Organisationsproblemen. So gesehen summieren sich unter diesem Berufsfeld sowohl die Organisationsberatung wie auch die Beratung von Professionsmitgliedern und anderen Berufsangehörigen (Alemann 2002), wobei diese Dienstleistung für andere Berufe auch als eine fallbezogene Fort- und Weiterbildung angeboten werden kann.

Der soziologische Praktiker verallgemeinert dabei das Typische am Einzelfall zu einer Strukturdeutung und überlässt die Lösung der vorgebrachten Probleme – anders als in der professionellen Arbeit – den Klienten selbst (Dewe/Radtke 1989). So etwa hat derzeit insbesondere die systemtheoretisch inspirierte Organisationsberatung Erfolg in der Praxis, die keine konkreten Anleitungen zur Veränderung mehr offeriert, sondern sich auf irritierende Impulse aus der externen Beobachterperspektive beschränkt. Dabei ist es natürlich nicht ausgeschlossen, dass soziologisch ausgebildete Praktiker auch als Organisationsmitglied aus der soziologischen Perspektive die Organisation mit Fremdbeobachtungen und -beschreibungen irritieren können, man denke dabei etwa an die These aus der Organisationsforschung, dass Organisationen, um zu lernen sogar intern Querulanten brauchen (Wiesenthal 1995).

Wenn wir diese Überlegungen mit der in der Einleitung aufgestellten systemtheoretisch inspirierten Definition von Beratung verbinden, dann ist es die *Aufgabe des beratenden Soziologen, das soziologische Wissen in die Alltagssprache zu übersetzen und damit situativ angemessen seinen Klienten in Form von Person oder Organisation Beobachtungen und Beschreibungen ihrer Situation anzubieten, die diese zur Selbständerung anregen können*.

Und was für Folgerungen können wir daraus für die Disziplin Soziologie und für das soziologische Wissen ziehen? Wenn die Soziologie sich in der Ausbildung verstärkt auf solche Berufsfelder konzentriert, in denen es auf entscheidendes Handeln ankommt oder noch weitergehend: den Weg einer Professionsbildung verfolgt, mag es sein, dass ihre Absolventen sich erfolgreich in der Praxis behaupten werden und gutes Geld verdienen. Zugleich besteht aber für die Soziologie als Disziplin selbst die Gefahr, dass sie bzw. einige spezielle Soziologien sich unter Aufgabe ihrer wissenschaftlichen Fremdperspektive zu Reflexionstheorien meist schon theoretisch besetzter praktischer Kontexte wandeln, was schlimmstenfalls die Auflösung der Soziologie als wissenschaftlicher Disziplin zur Folge hätte. Demgegenüber – so meine These – wird die Soziologie in der außerdisziplinären Praxis nur Erfolg haben, wenn sie ihren distanzierten Blick nicht aufgibt, sondern jeweils *fallbezogen* die Praxiskontexte der Gesellschaft mit soziologischen Fremdbeobachtungen und -beschreibungen irritiert. Der Erfolg der Soziologie kann letztlich nur in einer Soziologie als Wissenschaft liegen, oder in Anlehnung an *Niklas Luhmanns* Bielefelder Abschiedsvorlesung formuliert: Die Soziologie kommt in der Gesellschaft nur als Wissenschaft vor, sie hat überhaupt keine andere Arbeitsgrundlage (siehe Luhmann 1993, S. 252).

Und dies gilt nicht nur für die Soziologie als einer wissenschaftlichen Disziplin, sondern auch in der Umwelt des Wissenschaftssystems *ist die Praxis der Soziologie die Wissenschaft!* Und genau dies müsste auch bei der Einführung sogenannter konsekutiver Bachelor- und Masterstudiengänge stärker berücksichtigt werden. Berufsqualifizierung für Soziologen sollte nicht mit der Aufgabe des Soziologischen erkaufte werden, sondern sich auf das soziologische Wissen selbst und die besondere Beobachterperspektive der Soziologie konzentrieren. Denn der Erfolg der Soziologie ist nicht schon in ihrem Praktischwerden zu

suchen, sondern darin, in welcher Form sie die Praxis auch außerhalb des Wissenschaftssystems wissenschaftlich deuten und das heißt genauer: *beraten* kann. Die außerdisziplinäre Relevanz der Soziologie ist auf den Punkt gebracht die Form einer *beratenden Soziologie*.

Literatur

- Alemann, Annette von, 2002: Soziologen als Berater. Eine empirische Untersuchung zur Professionalisierung der Soziologie, Opladen: Leske + Budrich.
- Alemann, Heine von; Vogel, Annette (Hrsg.), 1996: Soziologische Beratung. Praxisfelder und Perspektiven. IX. Tagung für angewandte Soziologie, Opladen: Leske + Budrich.
- Baecker, Dirk, 2003: Was tut ein Berater in einem selbstorganisierenden System? In: ders., Organisation und Management. Aufsätze, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 327-347.
- Bauman, Zygmunt, 2000: Vom Nutzen der Soziologie, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich, 1982: Folgeprobleme der Modernisierung und die Stellung der Soziologie in der Praxis. In: ders., Hrsg., Soziologie und Praxis. Erfahrungen, Konflikte, Perspektiven (Soziale Welt Sonderband 1), Göttingen: Schwartz, S. 3-23.
- Beck, Ulrich, 1985: Die Vertreibung aus dem Elfenbeinturm. Anwendung soziologischen Wissens als soziale Konfliktsteuerung. In: Gabriele Lumm, Hrsg.: Ausbildung und Berufssituation von Soziologen – Anwendung und Professionalisierung der Soziologie, Bielefeld: AJZ, S. 116-146.
- Beck, Ulrich; Bonß, Wolfgang (Hrsg.), 1989: Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung. Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Blättel-Mink, Birgit; Katz, Ingrid (Hrsg.), 2004: Soziologie als Beruf? Soziologische Beratung zwischen Wissenschaft und Praxis, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Brüderl, Josef; Hinz, Thomas; Jungbauer-Gans, Monika, 1995: Münchner Soziologinnen und Soziologen im Beruf. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, 18, S. 328-345.
- Dammann, Klaus; Zinn, Jens, 1997: Karrieren von Lernenden und Lehrenden der Soziologie, Bielefelder Arbeiten zur Verwaltungssoziologie 1997/3.
- Degele, Nina; Münch, Tanja; Pongratz, Hans J.; Saam, Nicole J. (Hrsg.), 2001: Soziologische Beratungsforschung. Perspektiven für Theorie und Praxis der Organisationsberatung, Opladen: Leske + Budrich.
- Dewe, Bernd, 1991: Soziologische Erkenntnis und akademische Berufe. In: Sociologia Internationalis, 29, S. 103-120.
- Dewe, Bernd; Radtke, Frank-Olaf, 1989: Klinische Soziologie – eine Leitfigur der Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens. Dargestellt am Falle der Fortbildung von Lehrern. In: Beck; Ulrich; Bonß, Wolfgang (Hrsg.): Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung. Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 46-71.
- Felt, Ulrike, 2000: Die „unsichtbaren“ Sozialwissenschaften: Zur Problematik der Positionierung sozialwissenschaftlichen Wissens im öffentlichen Raum. In: Christian Fleck, Hrsg., Soziologische und historische Analysen der Sozialwissenschaften (Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Sonderband 5), Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 177-212.
- Foerster, Heinz von, 1981: Observing Systems, Seaside (Cal.): Intersystems Publications.
- Fuchs, Peter, 1994: Die Form beratender Kommunikation – Zur Struktur einer kommunikativen Gattung. In: ders.; Pankoke, Eckart: Beratungsgesellschaft, Veröffentlichungen der katholischen Akademie Schwerte 42, Schwerte, S. 13-25.
- Fuchs, Peter; Pankoke, Eckart, 1994: Beratungsgesellschaft, Veröffentlichungen der katholischen Akademie Schwerte 42, Schwerte.
- Goode, William J., 1960: Enchroachment, Charlatanism, and the Emerging Profession: Psychology, Sociology, and Medicine., In: American Sociological Review, 25, S. 902-914.

- Howaldt, Jürgen; Kopp, Ralf (Hrsg.), 1998: Sozialwissenschaftliche Organisationsberatung. Auf der Suche nach einem spezifischen Beratungsverständnis, Berlin: Edition Sigma.
- Hughes, Everett C., 1958: Professional and Career Problems of Sociology In: ders., Men and Their Work, Glencoe, Illinois: Free Press, S. 157-168.
- Kieserling, André, 2004: Selbstbeschreibung und Fremdbeschreibung. Beiträge zur Soziologie des soziologischen Wissens, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kroner, Wolfgang; Wolff, Stephan, 1984: Auf der Suche nach der verlorenen Soziologie. Zu einigen Problemen empirischer Verwendungsforschung. In: Soziale Welt, 35, S. 429-457.
- Kühl, Stefan, 2001: Professionalität ohne Profession. Das Ende des Traums von der Organisationsentwicklung als eigenständiger Profession und die Konsequenzen für die soziologische Beratungsdiskussion. In: Degele, Nina; Münch, Tanja; Pongratz, Hans J.; Saam, Nicole J. (Hrsg.): Soziologische Beratungsforschung. Perspektiven für Theorie und Praxis der Organisationsberatung, Opladen: Leske + Budrich, S. 209-237.
- Kurtz, Thomas, 1997: Professionalisierung im Kontext sozialer Systeme. Der Beruf des deutschen Gewerbelehrers, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kurtz, Thomas, 2000a: Pädagogische Forschung zwischen Wissenschaftsanspruch und Reflexionsbewußtsein. Systemtheoretische Überlegungen zur pädagogischen Disziplin in der Moderne. In: Dewe, Bernd; Kurtz, Thomas (Hrsg.): Reflexionsbedarf und Forschungsperspektiven moderner Pädagogik. Fallstudien zur Relation zwischen Disziplin und Profession, Opladen: Leske + Budrich, S. 19-44.
- Kurtz, Thomas, 2000b: Moderne Professionen und Gesellschaftliche Kommunikation. In: Soziale Systeme. Zeitschrift für soziologische Theorie, 6, S. 169-194.
- Kurtz, Thomas, 2003: Wissen und Handeln – Zur ausserdisziplinären Relevanz soziologischer Erkenntnis. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, 29, S. 417-432.
- Lamnek, Siegfried, 1993: Zur Professionalisierung der Soziologie in Deutschland. In: ders. (Hrsg.): Soziologie als Beruf in Europa. Ausbildung und Professionalisierung von Soziologinnen und Soziologen im europäischen Vergleich, Berlin: edition sigma, S. 11-53.
- Lau, Christoph, 1984: Soziologie im öffentlichen Diskurs. Voraussetzungen und Grenzen sozialwissenschaftlicher Rationalisierung gesellschaftlicher Praxis. In: Soziale Welt, 35, S. 407-428.
- Luhmann, Niklas, 1991: Am Ende der kritischen Soziologie. In: Zeitschrift für Soziologie, 20, S. 147-152.
- Luhmann, Niklas, 1993: „Was ist der Fall?“ und „Was steckt dahinter?“. Die zwei Soziologien und die Gesellschaftstheorie. In: Zeitschrift für Soziologie, 22, S. 245-260.
- Luhmann, Niklas, 2000: Organisation und Entscheidung, Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas; de Giorni, Raffaele, 1992: Teoria della società, Milano: FrancoAngeli.
- Matthes, Joachim, 1973: Soziologie ohne Soziologen? Zur Lage des Soziologiestudiums in der Bundesrepublik. In: Zeitschrift für Soziologie, 2, S. 47-58.
- Parsons, Talcott, 1959: Some Problems Confronting Sociology as a Profession. In: American Sociological Review, 24, S. 547-559.
- Power, Michael, 1997: The Audit Society: Rituals of Verification, Oxford: Oxford University Press.
- Sozialwissenschaften und Berufspraxis, 2003: Themenschwerpunkt „Soziologische Beratung“, 26. Jg., Heft 1.
- Stockmann, Reinhard; Meyer, Wolfgang; Knoll, Thomas (Hrsg.), 2002: Soziologie im Wandel. Universitäre Ausbildung und Arbeitsmarktchancen in Deutschland, Opladen: Leske + Budrich.
- Touraine, Alain, 1976: Was nützt die Soziologie? Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wiesenthal, Helmut, 1995: Konventionelles und unkonventionelles Organisationslernen: Literaturreport und Ergänzungsvorschlag. In: Zeitschrift für Soziologie, 24, S. 137-155.
- Wingens, Matthias, 1997: Krise oder Krisengerede der Soziologie? In: Soziologie, 3, S. 5-19.

PD Dr. Thomas Kurtz
Universität Bielefeld
Fakultät für Soziologie
Postfach 100131
D-33501 Bielefeld
Tel: +49.521.106-3988
eMail: thomas.kurtz@uni-bielefeld.de



Thomas Kurtz, Dr. phil. habil., geb. 1961; wissenschaftlicher Mitarbeiter und Privatdozent an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld. Arbeitsschwerpunkte: Berufs- und Bildungssoziologie, Organisationssoziologie, Gesellschaftstheorie, soziologische Theorie, Soziologie der soziologischen Praxis. Neuere Buchveröffentlichungen: Aspekte des Berufs in der Moderne, Opladen: Leske + Budrich, 2001 (Hrsg.); Berufssoziologie, Bielefeld: Transcript-Verl., 2002; Die Berufsform der Gesellschaft, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2004 (im Erscheinen).